

# Deutsche Wacht

(Früher „Giltier Bettung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilt mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Aufwärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 8.

Gilti, Donnerstag, den 28. Januar 1886.

XI. Jahrgang.

## Die deutsche Sprache in unseren Landschulen.

Daß in unseren Landschulen der Unterricht in der deutschen Sprache in mangelhafter Weise betrieben wird, ist eine Thatsache, die Niemand ernstlich leugnen kann. Es fällt der im Banne der slovenischen Propaganda stehenden Lehrerschaft auch gar nicht ein, sonderliche Mühe darauf zu verwenden, damit die slovenische Schuljugend mit einer genügenden Kenntnis der deutschen Sprache ausgerüstet in's Leben trete; die Lehrer glauben genug zu thun, wenn sie den Schülern das Lesen beibringen, denn viel mehr lernen die Kinder nicht. Wozu auch? Soll ja doch die deutsche Sprache im Lande gänzlich verdrängt und an ihrer Stelle in Schule und Amt das slovenische Idiom das herrschende werden. Die Herren Pervaken haben ein wohl verstandenes Interesse daran, das slovenische Volk an der gründlichen Erlernung der deutschen Sprache zu hindern, damit ihr Nachwuchs, dem sie wohlweislich deutsche Bildung angebeihen lassen, dereinst zur unumschränkten Herrschaft gelange. Beklagen sich doch längst die Eltern slovenischer Kinder darüber, daß die Letzteren in den Schulen nicht zur gründlichen Erlernung der deutschen Sprache angehalten werden. Mit welcher geringen Kenntnissen des Deutschen die Knaben an's Gymnasium kommen, wo der Lehrer der deutschen Sprache mit ihnen seine liebe Noth hat, ist zu bekannt, als daß wir darüber noch viele Worte verlieren sollten. Auch ist es kein Geheimnis, daß selbst die vom Gymnasium zur Universität übertretenden Studenten slovenischer Nationalität mitunter den kaum denkbar geringsten Anforderungen im Deutschen zu entsprechen vermögen. Und was Händchen-Volkschüler nicht lernt, das lernt Hans-Universitätsstudent auch nicht mehr. Wir meinen übrigens,

daß gerade unserem Bauernvolke die gründliche Erlernung der deutschen Sprache keine erheblichen Schwierigkeiten bereiten könne, zumal das slovenische Idiom von Germanismen wimmelt. Man gehe doch auf's Land und höre das Volk sprechen, wo, um nur einige Beispiele anzuführen, die Jagd—Jaga, die Büchse—Pukscha, das Schwein—Svinja, der Speck—Spech, wo die Luft—Lft, der Wind—Wetter, Zimmer—Cimer, das Buch—Bukva, das Leibchen—Lajbelc, die Küche—Kuchinja, der Sparherd—Schporhert, das Zündhölzchen—Cinhölzelc, wo das Glas—Glasch, die Flasche—Flascha, der Wirth—Birt, das Wirthshaus—BIRTHaus, Schneider—Schnidar, die Wage—Waga, der Zollstab—Colstich, der Bleistift—Bleiwes, oder wohl auch Bleibstest, wo Johannes—Janes, Pettau—Ptuj, Schönstein—Schostan, Reichenburg—Rajhenburg genannt werden, wo man für Feder—Fedra, Tinte—Tinta, Kette—Ketna fest, wo die Mühle—Mlin, der Müller—Mlinar heißt, wo für Strick—Streck, für Spiegel—Spegel, Ramm—Kampelc, für einen kleinen Wagen der Ausdruck—Bagerl gilt, wo das Rathhaus—Rotousch, der Bürgermeister—Burgermeister, der Kirchenpropst—Zechmoister und Pfarrer—Farje heißen, der Bauer Steuern—Stibre (Stüber) nennt, wo Reich—Raic und Schutz—Suc heißen.

Wir haben da nur eine kleine Blumenlese von der slovenischen Sprache einverleibten deutschen Wörtern geboten und noch Tausende zurückgelassen, die der Bauer in seine Sprache einwebt. Der vielfach neuerfundene Ersatz für diese Wörter ist ungenügend; jedenfalls sind diese Neubildungen schwerer zu erlernen, als die deutschen Ausdrücke, an die sich Ohr und Zunge des slovenischen Bauern längst gewöhnt haben.

Ein besonders trauriges Bild bieten die Volksschulen unserer Marktgemeinden dar, in

welchen die Slovenisirung der Kinder deutscher Bürger auf eine geradezu abgefeimte Weise betrieben wird, da man hier eben den Unterricht in der deutschen Sprache gänzlich vernachlässigt. Man komme uns ja nicht mit dem Einwande, daß an jenen Schulen der deutschen Sprache ein gewisses Maß von Unterrichtsstunden im Lehrplane eingeräumt sei. Für uns sind nur die tatsächlichen Erfolge dieses Unterrichtes maßgebend und diese zeigen uns, daß es mit der Kenntnis der deutschen Sprache bei unserer Schuljugend gewaltig bergab geht. Die slovenischen Lehrer verfügen übrigens zumeist selbst nur über ein sehr geringes Maß von Wissen in der deutschen Sprache und können daher auch nicht viel bieten. Aber abgesehen davon haben sie auch gar nicht den Willen, die Kenntnis der deutschen Sprache unter ihren Schülern zu fördern.

„Slovenisirung um jeden Preis“, das ist das Lösungswort unserer Pervaken, denen die slovenischen Volksschullehrer willig Gefolgschaft leisten. Dabei kommt den slovenischen Pädagogen noch der bekannte Grundsatz zu Hilfe, nach welchem das Kind die Grundlage für sein Wissen in der Muttersprache empfangen soll. Daß dieselbe bei den Slovenen eine auf der niedrigsten Entwicklungsstufe befindliche Sprache ist, die nur ein äußerst geringes Maß von Wissen zu vermitteln vermag, kümmert die pervakischen Streber blutwenig. Ist es ihnen doch nicht um die Hebung der Volkscultur, sondern einzig und allein nur um die Förderung ihrer die Volksausbeutung zum Ziele habenden Bestrebungen zu thun. Sie wissen sehr gut, daß ihr Volk mit der gründlichen Erlernung der deutschen Sprache einer höheren Cultur entgegengehen und dadurch zur Erkenntniß gelangen müßte, daß es von seinen habgierigen Führern um die kostbarsten Güter der Menschheit schmachlich betro-

## Deutsches Künstlerleben vor vier Jahrhunderten.

„Tempora mutantur“ könnte als Motto über diesen Zeilen stehen, die Einiges aus der „guten alten Zeit“ erzählen sollen. Denn es war in der That ein goldenes Zeitalter deutscher Kunst, als einst im Wettstreit Schongauer und Zeitblom, Dücker und Hohlbein wirkten; aber es war auf der andern Seite auch eine Zeit des Spießbürgerthums und der Kunstgehe, deren Wiederkehr wohl kein heutiger Künstler erleben möchte!

Wie im Mittelalter gingen auch im 15. Jahrhundert noch die meisten deutschen Maler aus Handwerker-Familien hervor. Sie ergriffen das Gewerbe des Vaters oft, wenn sie auch kein besonderes Talent dazu hatten, schon deshalb, weil dem Sohne eines Meisters manche Nachsicht gewährt wurde. Die Schulbildung, die sie haben mußten, brauchte nicht besser zu sein, als die der anderen Gewerbetreibenden. „Mein Vater“, schreibt Dürer, ließ mich in die Schule gehen, und da ich schreiben und lesen gelernt, nahm er mich wieder aus der Schule und lehrte mich das Goldschmiedwerk.“ Man verlangte vom Künstler noch keine „sogenannte Bildung“, und so konnten die Lehrjahre bedeutend früher beginnen als heutzutage. Gewöhnlich im dreizehnten Lebensjahre wurde der Knabe in die

Werkstatt eines angesehenen Malers gegeben. Vorzulegen hatte er dabei ein Geburtszeugniß, da nur ehelich Geborenen der Gewerbebetrieb gestattet wurde. Von theoretischem Unterricht war keine Rede, sondern der Knabe erlernte seine Kunst ganz praktisch, verrichtete alle Handleistungen, die sonst ein Lehrlinge zu verrichten hatte, und eignete sich dabei die Kenntniß der Farben und deren Behandlung an. Wenn die Lehrzeit verflossen war, trat er wieder vor die Kunstlade, um durch ein Probestück darzuthun, daß er seine Zeit weise benutzt habe. Hatte sein „Handwerk ein gut Genügen gehabt“, so wurde er Geselle und ging auf die Wanderschaft. Durch Fechten wie durch seiner Hände Werk wußte er seinem Zehrpfennig aufzuhelfen und war bald in dieser, bald in jener Malerwerkstatt thätig. Ueber sein Verhältniß zum Meister, seine sittliche Führung die Arbeitszeit u. dgl. waren genaue Vorschriften gegeben. Er hatte mit dem Frühgeläute aufzustehen, und bis zum Abendessen, im Winter auch noch bei Licht, zu arbeiten, ohne indeffen selbstständige Werke, wie sie nur den Meistern zukamen, übernehmen zu dürfen. Die eigentlichen Schwierigkeiten für ihn begannen jedoch erst dann, wenn er von der Wanderschaft in die Vaterstadt zurückgekehrt war, um sich nun dort als selbstständiger Meister niederzulassen. Da galt es zuerst, das Bürgerrecht zu erwerben, da Keiner, der nicht

Bürger war, öffentliche Aufträge annehmen durfte. Erst wenn er dieses besaß, konnte er in die Malerzunft eintreten und hatte zu diesem Zwecke ein Meisterstück zu liefern, das den Zunftmeistern zur Begutachtung vorgelegt wurde. Aber auch hiemit waren die Förmlichkeiten noch nicht erledigt, sondern sogar in sein Privatleben griffen die Zunftordnungen ein. Damit kein öffentliches Argerniß entstehe, wenn ein unverheiratheter Künstler bei seinen Arbeiten weibliche Modelle verwendete, lautete ein Hauptsatz der Zunftordnung: „Welcher in der Bruderschaft Meister werden will, der soll eine eheliche Hausfrau haben,“ oder wenigstens „bei 10 M. Strafe binnen Jahr und Tag ein Weib nehmen.“ So wurde jeder deutsche Künstler jener Zeit schon in jungen Jahren Familienvater, indem er als practischer Mann gewöhnlich eine Malertochter oder Malerwitwe heimführte, da er in diesem Falle gleich im Hause des früheren Ehegatten seiner Frau oder in dem des Schwiegervaters das Geschäft fortsetzen konnte.

Die Thätigkeit, die sich ihm eröffnete, war nun zwar eine große, aber ebenfalls unsern heutigen Begriffen wenig angemessen. Der junge Meister war, da dem Brauche des Mittelalters gemäß Kunst und Handwerk noch in inniger Verbindung waren, nicht nur „Kunstmaler“, sondern er hatte anzustreichen, was mit Farbe zu versehen war, Fußböden, Möbel,



gen wird. Daher sehen sie Himmel und Erde in Bewegung, damit ja nicht mit der deutschen Sprache der die Erkenntnis bringende deutsche Geist eindringe in das slovenische Volk. Diesen deutschen Geist fürchten sie, denn er verbreitet jenes Meer von Licht, in welchem sie, die Feinde der Aufklärung, des Fortschrittes und der Freiheit unfehlbar ihren Untergang finden müßten. Deshalb schreien sie unaufhörlich: „Hinaus mit der deutschen Sprache aus der Schule“, wo der deutsche Geist nur zu leicht Eingang finden könnte in die schnell erfassenden Köpfe der wißbegierigen Jugend! — Dann wäre freilich die ganze pervasische Herrlichkeit zu Ende, wenn das slovenische Volk sein Wissen nicht mehr aus dem nur spärlich fließenden Quell seiner Muttersprache, sondern aus dem unererschöpflichen Vorn deutschen Geisteslebens schöpfen würde.

## Politische Rundschau.

### Inland.

Der Reichsrath wird, wie bereits gemeldet, Donnerstag, den 28. d., wieder eröffnet. Der deutsche Club versammelt sich Tags vorher, der Deutsch-österreichische Club vor der Sitzung des Hauses.

Bezüglich des Arbeitsprogramms des Abgeordnetenhauses verlautet, daß unmittelbar nach dem Staatsvoranschlag die Ausgleichsverhandlungen vor das Haus gelangen werden. Die Regierung wird folgende Gesetzesvorlagen einbringen: Entwurf eines Arbeiterunfallgesetzes; das Landsturmgesetz; die galizische Grundentlastungsvorlage und Andere.

Aus Laibach wird die Fusion aller slovenischen Parteien gemeldet. Sie bilden nun einen Club mit einem Executiv-Comité, das aus Dr. Bosnjak als Vorsitzenden und den Abg. Detela, Dr. Dolenc, Dr. Paper und Robic besteht.

[Bischöfliche Kundgebung.] Das jüngst erschienene Ordinariatsblatt der Leitmeritzer bischöflichen Diözese veröffentlicht eine Kundgebung des Bischofs Dr. Schoebel, worin es heißt: „Den maßlosen Anfeindungen gegenüber, welche mein Diözesan-Clerus, besonders der deutsche Seelsorge-Clerus meiner Diözese, von Seite der Gegner und ihrer Presse schon seit längerer Zeit erfährt, fühle ich mich verpflichtet, für ihn öffentlich einzutreten und vor Gott und der Welt zu erklären, daß ich mit meinen Priestern — abgerechnet einige wenige Ausnahmen — vollkommen zufrieden und von Herzen froh bin, solche Mitarbeiter im Weinberge des Herrn zu haben.“ Die Angriffe von tschechischer Seite beziehen sich auf die deutsche freundliche Haltung eines Theiles des

Clerus, besonders auf sein Wirken im deutschen Schulverein.

[Zur „Reinigung“ der Schülerbibliotheken.] Minister Gautsch hat bekanntlich sein Amt mit einem Erlaß zur Reinigung der Schülerbibliotheken von Werken, die gegen die Religion, den Patriotismus und die Sitte verstoßen angetreten. Wie er diese Weisung aufgefaßt sehen will, lehrt folgender Fall, der dem „B. L.“ berichtet wird. Herr v. Gautsch hat soeben verfügt, daß das Werk „Die großen Schlachtstage aus dem Nationalkampfe Deutschlands gegen Frankreich im Jahre 1870“ (Spruner'sche Sammlung) aus allen Schülerbibliotheken in „unauffälliger Weise“ auszuschneiden sei.

### Ausland.

**Deutsches Reich.** Der im preussischen Abgeordnetenhaus eingebrachte Antrag betr. die Maßregeln zum Schutze des Deutschtums in den Ostprovinzen hat 246 Unterschriften, also die einer Majorität des Hauses.

**Griechenland.** Die Vertreter der Großmächte richteten an den griechischen Ministerpräsidenten eine Collectiv-Erklärung, welche besagt, daß die Großmächte keinerlei feindliche Action Griechenlands gegen die Türkei gestatten werde. Diese Erklärung hat eine unbeschreibliche patriotische Aufregung im Lande hervorgebracht.

**Serbien.** Bei der friedlichen Gesinnung Serbiens ist ein rascher Friedensschluß als sicher anzunehmen.

## Correspondenzen.

Graz, 26. Jänner (O.-C.) [Petition der Mittelschulprofessoren.] Sichertem Vernehmen nach wird in einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses Herr Dr. v. Derichatta eine Petition der Mittelschulprofessoren überreichen. In derselben wird an die Regierung die Bitte um Gehaltsregulierung gestellt, da die Mittelschulprofessoren als Normale nur 1000 fl. beziehen, während die übrigen Beamten der 9. Rangklasse 1200 fl. als Normalgehalt fixirt haben. Diese Ungleichheit erklärt sich aus dem Umstande, daß die Bezüge der Mittelschulprofessoren noch immer nach dem alten Gehaltsstatus geregelt sind, während nach der neuen Kategorienordnung 1200 fl. als Normalgehalt für die 9. Rangklasse festgesetzt sind. Jglaun ergriff die Initiative zu dieser Petition, welcher alle übrigen Mittelschulen beitraten. Im Herrenhause wird Herr Graf J. v. Attems die Petition überreichen. — o —

Marburg, 24. Jänner. (O.-C.) [Das Marburger-Gymnasialgebäude.] Schon seit Jahren gilt es als ausgemachte That-

sache, daß die Räumlichkeiten, in denen bei uns das Staatsgymnasium untergebracht ist, weder nach ihren Größenverhältnissen noch in hygienischer Beziehung entprechend sind, und daß auch der Platz, auf dem das Gebäude steht, es steht auf dem Hauptplatze, des größtentheils hier herrschenden Lärmes wegen ein höchst ungeeigneter ist. Für die Beschränktheit der Räumlichkeiten spricht schon der Umstand sehr deutlich, daß die nun schon seit mehreren Jahren nöthigen Parallellklassen am Untergymnasium die Nothwendigkeit herbeiführen, eine oder mehrere Classen in sehr unzuverlässiger Weise außer dem Schulgebäude unterzubringen, was dem Unterrichte und der Disciplin nicht immer förderlich ist, und über das Gesundheitswirdige einiger Localitäten, namentlich zu ebener Erde, haben sich schon mehrere ad hoc entsandte Commissionen deutlich genug ausgesprochen, ebenso wie sich Schulininspectoren, ja Seine Majestät selbst bei seiner letzten Anwesenheit in Marburg überzeugten, daß die Lage des Gebäudes an einem der am meisten frequentirten Plätze für eine Schule nicht geeignet sein könne. Infolge dessen ist der Neubau eines Gymnasiums schon längst ein stiller Wunsch unserer Bevölkerung und auch die Regierung hat sich schon vor einigen Jahren dem Neubau eines Gymnasialgebäudes in Marburg geneigt gezeigt. Die Angelegenheit ist da als sogar schon im Gemeinderathe zur Sprache gekommen, aber als derselbe über die wichtige Frage schlüssig werden sollte, da war merkwürdigerweise der damalige Director des Gymnasiums, der auch im Gemeinderathe saß, der erste, der sich gegen dieses Project aussprach, indem er auf die schlechten Zeitverhältnisse hinwies, die ein Sparen in jeder Beziehung erheischten, und zu beweisen suchte, daß alte Gebäude entspreche noch vollkommen seinem Zwecke. Obwohl dies eine sehr optimistische Ansicht, die eigentlich schwer zu erklären ist, war, wirkten diese Worte dennoch auf den damaligen Gemeinderath, und die Geschichte vom Gymnasialbau schlief ruhig ein. Nun ist dieselbe plötzlich wieder erwacht. Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die seit zwei Jahren eingesetzte als energisch bekannte neue Gymnasialdirection dem Unterrichtsministerium gewiß berechtigte Vorstellungen über die Unzulänglichkeit des Gymnasialgebäudes gemacht und um entsprechende Abhilfe gebeten hat. Daß dies nicht auf Widerstand bei der Regierung gestoßen, ist daraus zu entnehmen, daß die Regierung sich vor Kurzem mit der Gymnasialdirection betreffs geeigneter Abhilfe ins Einvernehmen gesetzt hat und wie verlautet, die Frage erwägt, ob es vielleicht möglich wäre, die Anstalt in ein zweckmäßigeres Gebäude zu verlegen, oder ob ein

Wände, Fahren und Särge. Seine eigentliche künstlerische Thätigkeit war dafür um so beschränkter, da die Kunst damals noch ausschließlich im Dienste der Kirche stand. Die Maler arbeiteten daher nur nach Bestellung und erhielten für ihre Darstellungen immer ein genaues Programm, worin alle Einzelheiten des Werkes contractlich festgestellt wurden. An eine eigenhändige Ausführung der Bilder war aus mehrfachen Gründen nicht zu denken. Die Meister hatten außer den eigentlichen Bildern auch die Vergoldung und Bemalung der geschnittenen Mittelfiguren der Altarwerke zu liefern und mußten schon aus diesem Grunde eine Reihe von Gesellen beschäftigen. Sodann wäre eine eigenhändige Vollendung auch in Folge der schlechten Preise unmöglich gewesen. Zwar wurden für einzelne Altarwerke 600, ja für eines sogar 1400 Gulden bezahlt, aber im Durchschnitt wurden nicht mehr als 200 Gulden verwilligt. Dabei standen die Maler allerdings, wenn sie an Ort und Stelle arbeiteten, gewöhnlich in der Verpflegung ihrer Auftraggeber, erhielten, wenn sie besonders fleißig gewesen waren, einen „Trunk Bier“ verabreicht; auch wurde bei der Ablieferung der Werke oft noch der Frau und den Gesellen des Künstlers ein Trinkgeld gegeben. Da jedoch größere Aufträge immer lange auf sich warten ließen, vermochten selbst bei diesem handwerksmäßigen

Geschäftstrieb die Künstler nur selten auf einen grünen Zweig zu kommen.

In einem Handwerker, der obendrein in so gedrückten Vermögensverhältnissen lebte, konnte sich nun naturgemäß noch kein künstlerisches Selbstbewußtsein entwickeln. Er war zufrieden, wenn er das Nöthige verdiente, um leben zu können, erhob noch nicht den Anspruch, als etwas Besonderes geehrt und geschätzt zu werden. Während in Italien und in den Niederlanden die Meister damals schon von einem echten Künstlerstolze besetzt waren, ihre Werke eigenhändig vollendeten und fast überall ihre Namen beisezten, suchen wir in Deutschland nach solchen Künstlerinschriften vergebens. Die Maler selbst betrachteten ihre Werke noch ausschließlich als Handwerkserzeugnisse, die sie ebensowenig mit ihrem Namen bezeichneten, wie ihre Zunftgenossen, die Buchbinder, Tischler und Sattler es thaten. Wer hätte auch ein Interesse an den Namen des Künstlers haben können! Gab es doch damals in Deutschland überhaupt noch keinen künstlerischen Ruhm. Die Bilder dienten nur zur religiösen Erbauung; man war zufrieden, wenn sie im Goldglanz auf dem Altar prangten, der Name der Maler war der Mitwelt gleichgiltig. In den Malerbüchern, wie in den Steuerlisten werden sie nur mit den Vornamen — Michel maler —, höchstens mit dem Zusatz ihrer Heimath bezeich-

net; und ebensowenig Beachtung fanden sie bei den Gelehrten. Sie lebten als zünftige Handwerker und wurden, wenn sie starben, von ihrer Zunft zu Grabe getragen. Keine Chronik nahm von dem Tod eines Künstlers Notiz. Wann einer starb, sieht man immer nur daraus, daß er nicht mehr in den städtischen Steuerbüchern eingetragen ist, sondern daß statt seiner die Witwe oder der Sohn die Steuern bezahlt.

Erst den großen Meistern des Reformationszeitalters, einem Dürer, Cranach und Holbein war es vorbehalten, sich allmählich eine würdigere Stellung zu erkämpfen.

Äußerlich war zwar auch das Leben dieser Künstler von demjenigen der älteren Meister nur wenig verschieden. Der Knabe trat, wie früher, in der Werkstatt eines angesehenen Malers seine Künstlerlaufbahn an und ging, wenn er seine Lehrzeit vollendet hatte, auf die Wanderschaft. Nach seiner Rückkehr trat er, wenn er Meister werden wollte, in die Zunft ein, wurde Bürger und heirathete. Wir finden sowohl Dürer wie Holbein mit 23 Jahren verheirathet und dürfen uns nicht wundern, wenn es beiden schwer fiel, schon als Jünglinge in den engen Schranken des kleinbürgerlichen Lebens sich wohl zu fühlen.

Allerdings war der Künstler jetzt weit eher im Stande Weib und Kind zu ernähren als früher, da er auf viel zahlreichere Aufträge



Neubau nöthig sei. Gleichzeitig aber taucht die befremdende Nachricht auf, daß man beabsichtige, das Gymnasium in das gegenwärtig dem Baron Goedel gehörige ehemalige Kreisamtsgebäude zu verlegen. Es soll hier nicht untersucht werden, ob diese Nachricht eine verbürgte ist oder ob das ganze etwa eine geschäftliche Speculation des Barons ist, sondern es ist der Zweck dieser Zeilen, schon heute gleich nach Austausch dieses Projectes darauf hinzuweisen, daß das Gymnasium in diesem ehemaligen Kreisamtsgebäude ganz zweifellos schlechter aufgehoben wäre, als in dem bisherigen, welches, abgesehen von allen Uebelständen, doch wenigstens einen geräumigen Hof, lichte Gänge und ebensolche Zimmer besitzt, sowie sich in einem durchwegs guten Bauzustande befindet, während das dem Baron Goedel gehörige Gebäude sozusagen über gar keinen Hof verfügt, recht dumpfe Gänge und Gemächer enthält und dessen Bauzustand bekanntermaßen auch nicht der beste ist. Hat man sich vor gar nicht langer Zeit, als es sich darum handelte, einige Aemter in dem Gebäude unterzubringen, dahin ausgesprochen, daß die Räumlichkeiten nicht zweckmäßig hierfür seien, wie sollen sie dann für eine Schule geeignet sein! Nebenbei bemerkt steht das Kreisamtsgebäude auf keinem günstigeren Platze als das Gymnasialgebäude und dürfte auch in der Zahl der Räumlichkeiten dasselbe keineswegs überragen, so daß man sich in gar keinem Falle für die Verlegung des Gymnasiums in dieses Gebäude erwärmen kann und von den beiden Uebeln noch immer das Kleinere, d. i. das gegenwärtige Gymnasialgebäude, wählt. Die Idee eines Neubaus an einem passenden Platze sollte aber nun, da sich günstigste Gelegenheit hierzu ergibt, energisch verfolgt werden und ist damit wie erfreulicherweise constatirt werden kann, bereits der Anfang gemacht worden. Herr Dr. Dutsch, der über Anordnung der Statthalterei, als Bürgermeister sammt dem alten Gemeinderathe bis zur Bestätigung des neuen Bürgermeisters fortamtiert, hat heute den Gemeinderath zu einer Sitzung einberufen, die ausschließlich die Gymnasialfrage zum Gegenstande hatte. Es wurde der sehr vernünftige Beschluß gefaßt, unverzüglich mit der Regierung wegen des geplanten und nothwendigen Neubaus eines Gymnasiums in Marburg in Unterhandlung zu treten und geeignete Schritte zu thun, daß dieser Bau der Marburger Gemeinde übertragen werde, welche seinerzeit schon ein prächtiges Oberrealschulgebäude hergestellt hat. Als geeignetster Platz für diesen Neubau erscheint uns der Bauplatz, den gegenwärtig die Lehrerbildungsanstalt als Schulgarten benützt. Dieser Platz, welcher in einem ruhigen vom Mittelpunkte der Stadt doch

nicht zu entfernten Stadttheile gelegen ist, würde sich auch als ganz geeignet für einen Schulbau erweisen und wir hoffen, daß sich, wenn sich auch der neue Gemeinderath der Sache mit der nöthigen Energie annehmen wird, bald ein Neubau erheben wird, welcher allen Anforderungen, die man heute an Schulgebäude stellen darf, entspricht. Bis dorthin soll aber das Gymnasium lieber in seinem jetzigen Hause bleiben, statt in die ungastlichen Räume des Kreisamtes einzuziehen. Wenn die Angelegenheit entschieden genug angepackt wird, und es scheint als ob dies geschehe, dann kann der Neubau schon im Frühjahr begonnen werden und das fernere Verbleiben im alten Gebäude wird dann zu einem verhältnißmäßig kurzen Provisorium, das sich wohl leicht auch ohne Umzug in ein sicher nicht besseres Gebäude ertragen lassen wird.

### Kleine Chronik.

[Ein grausiger Fund] wurde vor einiger Zeit in Nowotzkerkaß (Dongebiet) gemacht. Man fand dort in der Senkgrube des Hauses Wlassow einen, nach der späteren Aussage der Experten vor Kurzem erst vermittelst eines scharfen Instruments vom Rumpf abgetrennten Frauenkopf. Die Gesichtszüge sind regelmäßig, die Person ist jedenfalls noch sehr jung gewesen. In den Haaren waren noch Reste bräutlichen Schmucks sichtbar, ein Kranz und Stücke des Brautschleiers; in den Ohren steckten goldene Ohringe. Der Kopf befand sich, als man ihn entdeckte, in einer irdenen Gefäß und ist, nachdem er einen Tag lang behufs Recognoscirung (jedoch vergeblich) im Hofe des Hauses ausgestellt gewesen, nunmehr photographirt; die Bilder werden überallhin versandt, um die Personalien der Ermordeten zu constataren. Der zum Kopf gehörende Rumpf ist trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht aufgefunden; man nimmt jetzt an, daß der Mord an einem anderen Ort verübt und der Kopf nach Nowotzkerkaß gebracht worden.

[Ueber die Geistesgegenwart eines sechsjährigen Knaben] theilt die „Köln. Ztg.“ Folgendes mit: Dieser Tage waren zwei an der Maximinenstraße wohnende Eheleute ihrer Beschäftigung außer dem Hause nachgegangen, sie hatten ihre zwei Kinder, einen sechsjährigen Knaben und einen zweijährigen Kleinen, in ihrer Wohnung, welche sie abgeschlossen, zurückgelassen. Die Kleinen fanden ein Feuerzeug, spielten damit und setzten mehrere Kleidungsstücke in Brand. Als der Knabe das Unheil sah, welches sie angerichtet, ergriff er sein Brüderchen und brachte es in die nebenanliegende Küche, dort hielt er die Thür zu und rief um Hilfe. Mehrere Hausbewohner eilten herbei, stießen die verschlossene Thür auf und

brachten die Kleinen in Sicherheit. Als die Feuerwehr eintraf, war die Gefahr bereits beseitigt.

[Verein zur Hebung der Tanzlust.] In Paris hat sich ein Verein junger Leute constituirt, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die gesunkene Tanzlust der jungen Herrenwelt zu heben. Wer von den Mitgliedern sich am Schlusse des Carnevals über den Besuch der meisten Bälle ausweist, bekommt ein künstlerisch ausgestattetes Diplom. Jedes Hundert erwiesenermaßen getanzter Quadrillen wird mit Preisen von einem Napoleond'or belohnt. Der Besitzer der meisten Cotillon-Orden, deren jeder rückwärts die eigenhändige Unterschrift der Sponderin tragen muß, erhält eine Flasche Champagner. Ueber Rundtänze: Walzer, Polka &c. machen eigene Aufseher und wer da fleißig mitthut, kann auf eine „ehrenvolle Anerkennung“ rechnen. Der Verein hat auch unterstützende Mitglieder und zeichneten bis nun Damen die namhaftesten Summen.

[Ein theures Heirathsversprechen.] In Frankfurt am Main wurde ein junger Mann verurtheilt, ein Mädchen, das ihn auf Einhaltung des Eheversprechens geklagt hatte, entweder innerhalb zweier Monate zu heirathen oder ihm 20.000 Mark Entschädigung für Nichteinhaltung des Eheversprechens zu bezahlen.

[Die Farbe der Frauen.] Die Frauen, sagt Herr Octave Sully, haben öfter als die Männer braune Augen, obgleich ihr Teint im Allgemeinen heller ist. Unter 100 Frauen haben 80 die Augen nach ihrem Vater oder ihrer Mutter, oder nach dem Großvater und der Großmutter. Wenn die Augen der Eltern verschieden von Farbe sind, haben die Töchter bei Weitem öfter schwarze als blaue Augen; dadurch geschieht es, daß die Zahl der Schwarzäugigen sich mit jeder Generation vermehrt. Dasselbe gilt von den Haaren. Die Brünetten vermehren sich in demselben Verhältniß, wie die Blondinen abnehmen.

[Stoff zu einem Roman.] Pariser Blätter erzählen folgenden kleinen Roman: Der reiche Pariser Fabrikant Dulet hatte seit zwei Jahren einen jungen Mann in seinem Geschäft, mit dessen Leistungen er so zufrieden war, daß er ihm sogar seinen Familienkreis erschloß. Am 3. d. M. ließ er den Mann zu sich kommen und sagte ihm: „Sie sind jung, brav und arbeitsam, meine Tochter Berthe ist 17 Jahre alt und sie gefallen ihr. Das Mädchen hat als Erbtheil ihrer guten Mutter hunderttausend Francs Mitgift; wenn Sie wollen, machen wir im Fasching Hochzeit.“ Der Commis Ernest Lamotte ward todtensbleich, dann sagte er zu seinem Chef: „Waren sie die zwei Jahre mit mir zufrieden?“ — „Gewiß“ — „Bin ich meiner

rechnen konnte. Nach wie vor war es für ihn keine Schande, als Handwerker thätig zu sein, daneben wurden aber allmählich auch die künstlerischen Aufträge häufiger. In den deutschen Fürsten begann sich das Interesse für Kunst zu regen, die Städte legten mehr Gewicht auf die Ausschmückung ihrer öffentlichen Bauten, und auch die reichen Patrizier fingen allgemählich an, das Innere ihrer Wohnungen künstlerisch auszustatten. Die Preise waren freilich ebenso niedrig wie früher, und Dürer, der zu Lebzeiten für ein großes Altarwerk nie mehr als 280 fl. erhielt, würde sich gewiß wundern, wenn er erführe, daß heute für sein Holzschnittbildniß 300.000 M. bezahlt wurden. Aber die Thätigkeit der Künstler beschränkte sich doch nicht mehr wie früher auf die Vaterstadt oder ihren engen Heimathkreis, sondern sie erhielten jetzt auch von Auswärts häufiger Aufträge und unternahmen oft Geschäftsreisen, auf denen sie ihre vorräthigen Bilder zu verkaufen suchten. Zu diesen Einnahmen aus Bildern kam dann im 16. Jahrhundert noch der reiche Erlös aus Holzschnitt- und Kupferstichblättern, der es verschiedenen Malern ermöglichte, ausschließlich von dem zu leben, was sie als Illustratoren im Dienste der Buchdrucker einnahmen. Bei größeren Holzschnittwerken übernahmen sie selbst Druck und Verlag, ließen ihre Werke in den benachbarten Städten durch Colporteurs vertreiben oder ga-

ben sie reisenden Kaufleuten gegen einen gewissen Nutzen ins Ausland mit. Außerdem bezogen einige, wie Dürer und Cranach, noch ein jährliches Gehalt von 100 fl. als Hofmaler, eine Summe die zwar heute gering erscheint, die aber doch keineswegs zu verachten war, in einer Zeit, wo der Unterhalt eines Bürgers auf jährlich 50 fl. veranschlagt wurde und die drei ersten Professoren an der Universität Wittenberg nur je 200 fl. Jahresgehalt bezogen. So waren im 16. Jahrhundert die Künstler verhältnißmäßig gut situiert. Sie besaßen große Häuser, die, wie das Dürerhaus in Nürnberg oder das Cranachhaus in Wittenberg, noch heute einen stattlichen Eindruck machen; sie konnten Liebhabereien nachhängen, sich Sammlungen von Bildern, Büchern und Kunstgewerblichen Gegenständen anlegen; und sie verfügten daneben oft über ein ziemlich ansehnliches Baarvermögen, wie z. B. Dürer ein Inventar von 6848 fl. d. h. mindestens 40.000 fl. in unserem Gelde hinterlassen hat.

Erst diese veränderte Vermögenslage machte es nun auch möglich, daß jetzt ein ganz neuer Zug in das künstlerische Schaffen kam. Von den drückenden Nahrungssorgen befreit, wurden sich die deutschen Maler allmählich bewußt, daß sie Künstler seien, nicht untergeordnet den großen Meistern Italiens. Sie bestrebten sich die Malerei aus dem geistlosen Schlendrian der

früheren Zeit zur geist- und seelenvollen Kunst zu erheben, setzten in die eigenhändige Vollendung der Bilder ihren Ehrgeiz und brachten auf einem solchen Werke, in dem sie ihr Bestes gegeben hatten, dann auch mit Stolz ihren Namen oder ihr Bildniß an. Wie verhielt sich aber zu diesem neuerwachten Künstlerstolz die untergeordnete Stellung, die sie gesellschaftlich noch immer einnahmen? Während die italienischen Künstler stolz und unabhängig selbst den Päpsten gegenüber standen, galten die deutschen Maler nach wie vor als künftige Handwerker. Noch im Jahre 1506 schreibt Dürer aus Benedig an Birkheymer, dieser werde in Folge seines staatsmännischen Ruhmes nicht mehr mit ihm, dem armen „poltrone di pittore“ auf der Gasse zu reden wagen; und beim Gedanken an die Rückkehr in die Heimath bricht er in den Klageruf aus: „O, wie wird mich nach der Sonne frieren, hier bin ich ein Herr, daheim ein Schmarozker.“

Und doch war es dem Meister noch vergönnt, den allmählichen Umschwung zu beobachten, wie er seit den 20er Jahren eintrat. Erst damals lernten die deutschen Fürsten auf ihren Reisen die einflußreiche Stellung der Künstler in Italien und in den Niederlanden kennen und suchten allmählich auch ihrerseits den Glanz eines gewissen Maecenatenthums nach italienischem Muster um sich zu verbreiten. Erst da-



Pflicht ganz und voll nachgekommen?“ — „Sie sind immer wie ein wackerer Mann auf Ihrem Posten gestanden.“ — „Nun denn, so mache ich Ihnen, unbeforgt um meine Zukunft, das Geständniß, daß ich nicht Ernest, sondern Ernestine heiße, kein Mann sondern ein Weib bin. Ich habe alle ins Handelsfach einschlägigen Studien absolviert, allein einem Commis mit Unterrocken zahlt man vierzig Francs monatlich, während ich als Mann bei Ihnen das Sechsfache bezog . . .“ — Als Herr Dulet sich von seinem Erstaunen einigermaßen erholt, reichte er dem Commis und Geschäftsführer die Hand und sagte: „Meiner Berthe hoffe ich die Sache auszuordnen; ihr Gatte können sie nicht sein, aber vielleicht hätten Sie Lust, Berthe's zweite Mutter zu werden?“ Nun war es an Ernestine, überrascht zu sein. Sie erbat sich Bedenkzeit.

[Uneheliche Kinder in Oesterreich.] In der letzten Sitzung beschäftigte sich die statistische Centralcommission mit der Frage der Erhebung und Nachweisung der Legitimationen von unehelichen Kindern. Hierbei wurde constatirt, daß die Zahl der unehelich Geborenen in Oesterreich eine weit höhere wie in anderen Staaten ist, und zwar entfallen in Oesterreich im Allgemeinen 14 Percent der geborenen Kinder auf die unehelichen. Diese Verhältniszahl ist in den Alpenländern noch eine namhaft höhere, in Kärnten erhebt sie sich auf 46 Percent. Hervorzuheben ist noch, daß bei uns Legitimationen selten vorkommen, während in Belgien und Frankreich 44.8 Percent und 24.4 der unehelich Geborenen legitimirt werden und daß auch in London diese Legitimationen 17.5 Percent beziehungsweise 20 Percent der unehelich Geborenen erreichen.

[Raubmord an einem Briefträger.] In dem Eschweiler Busch bei Aachen wurde unlängst ein Raubmord verübt, dessen Opfer ein am Postamt Eschweiler III. (Aue) angestellter 20-jähriger Briefträger ist. Derselbe hatte am Sonntag Morgen seinen gewöhnlichen Briefbestellungsangang angetreten, von dem er bereits um 11 Vormittags zurück sein konnte. Er kehrte jedoch weder um diese Zeit noch im Laufe des Tages überhaupt zurück; man stellte Nachforschungen in dem von ihm zu begehenden Bezirk an, deren trauriges Ergebnis war, daß man den Briefträger im Walde an der Bohlerheide ermordet liegen fand. Die Leiche des Briefträgers, dessen nicht bedeutende Baarschaft fehlte, wies eine Anzahl tödtlicher Wunden auf; sie lag auf einem halbverkohnten Holzstöße. Der oder die Verbrecher hatten offenbar versucht, die Leiche zu verbrennen oder unkenntlich zu machen, was ihnen aber, da ein Theil des Holzes feucht war, mißlang.

[Abenteuer dreier Lumpen.] In Paris wurde am 19. d. ein Lumpenball nach Wiener Muster veranstaltet, der sich reger Be-

malis erfuhren die Gelehrten aus ihren antiken Studien, wie geschätzt die Maler im Alterthum gewesen waren. Erst damals wurden die Künstler durch ihre ausgedehnte Thätigkeit für den Holzschnitt und Kupferstich schließlich auch im großen Publicum bekannt. Sie erreichten es also, daß sie von den Fürsten geehrt, von der Presse beachtet, vom Volke ausgezeichnet wurden, und derjenige, der am frühesten und erfolgreichsten für diese Ehre des deutschen Künstlerstandes eintrat, war Dürer.

Leider verblieb die schwer errungene Stellung den deutschen Künstlern nur kurze Zeit. Schon unter Carl V. begann jene Bevorzugung der ausländischen, jenes Zurücksetzen der heimischen Kräfte, wodurch die deutschen Maler genöthigt wurden, ihre Kunst wie früher wieder ausschließlich in den Dienst des kleinen Bürgerthums zu stellen. Auf diese Zeit der Erniedrigung folgte dann im Beginne des 17. Jahrhunderts der unselige 30-jährige Krieg durch den unsere ganze Cultur im Keime erstickt wurde. Und so mußten Jahrhunderte vergehen bevor unter ganz anderen Verhältnissen wieder ein nationales deutsches Kunst- und Künstlerleben sich entwickeln konnte!

theiligung erfreute. Drei Kaufleute, die das Fest als Original Lumpen besuchen wollten und verabsäumt hatten, früher einen Wagen zu bestellen, konnten kein Gefährt finden, da jeder Kutcher sich weigerte, an das Lumpenlosthut zu glauben und die darin Stehenden für echte Lumpen hielt. So machten sie sich denn zu Fuß auf den Weg, allein schon bei der nächsten Straßenecke nahm ein Konstabler die Drei fest und führte sie aufs Commissariat. Jede angebotene Legitimation ward mit den Worten zurückgewiesen: „Wir werden Eurenwegen nicht in der Kälte herumlaufen um uns zu erkundigen.“ Und als die armen Ballgäste gar mit Geld imponiren wollten, ward dieses, als sicher von einem Einbruche herrührend, confiscirt. Am nächsten Morgen agnoscirten drei Hausmister ihre Miether.

[In der Hitze.] Jetzt ist's aber aus, mit Enk tarod' i nimmer, 's Geld verpiel'n und noch g'schimpft wer'n, dös mag i nöt, da müßt's Enk schon an Dummern such'n wie i bin, i glaub aber kaum, daß's oan finden werd's.

[Jäger latein.] Zur Zeit, da der Hinterlader noch nicht bekannt war, prahlte ein Jäger mit dem großartigen Erfolg einer Jagd. „Fünf Wagen voll Hagen,“ sagte er, „haben wir geschossen, an einem Nachmittag, unser sechs nur.“ Ein Zuhörer bemerkt, in der kurzen Zeit hätten sie ja gar nicht so oft laden können. „Frund,“ entgegnete der Jäger, „davon ist auch gar nicht die Rede, da hatten wir vor lauter Schießen zum Laden gar nicht mehr Zeit.“

[Vor der Wohlthätigkeits-Lotterie.] Der Advocat: Sag' mal, liebe Frau, was soll ich denn von unsern Sachen zur Verlosung schicken? — Die Frau: Einen von Deinen Prozeßten, dann wird wenigstens einmal Einer gewonnen!

## Locales und Provinciales.

Cilli, 27. Jänner.

[Freiwillige Feuerwehr in Cilli.] Unsere wackere freiwillige Feuerwehr veranstaltet am Sonnabend den 13. Februar d. J. in den Casino-Localitäten ein Tanzkränzchen. Das Arrangement dieser Fajchings-Unterhaltung ist bewährten Händen anvertraut. Bei der Beliebtheit, deren sich unsere wackere freiwillige Feuerwehr in allen Gesellschaftskreisen erfreut, ist eine zahlreiche Betheiligung des Publicums wohl zu erwarten.

[Cillier Casinovereins-Tanzkränzchen.] Am verflossenen Samstag war's als Prinz Carneval zum ersten Male heuer seine Getreuen im Casino saale um sich versammelte. Trotz des schlechten Wetters, das den Weg zur Residenz des lustigen Prinzen zu einem Leidenswege machte, hatte sich doch eine recht stattliche Schaar anmuthiger Frauen und reizender Mädchen eingefunden, der es an flotten Tänzen nicht mangelte. Die fröhliche Gesellschaft gab sich dem Tanzvergnügen mit hingebungsvoller Ausdauer bis vier Uhr morgens hin; gewiß ein vielversprechender Anfang.

[Die Praxberger Bürgermeisterwahl.] Was gewisse Herren aus dem gegnerischen Lager auf dem Gebiete der Verdrehungen, Entstellungen und Verhehungen zu leisten vermögen, beweist wieder einmal zur Genüge die in der Nummer 7 der „Südsteirischen Post“ enthaltene „Erwiderung der „Deutschen Wacht“ betreffend die Bürgermeisterwahl in Praxberg,“ welche die Herren Ignaz Rom und Oberlehrer Jakob Skoflek von Praxberg vom Stapel ließen. Die beiden Herren geben selbst zu, „daß dieses Wahleresultat eigenthümlich sei für den Markt Praxberg“, zu dessen Bürgermeister ein Bauer aus der allerdings einen integritenden Bestandtheil der genannten Marktgemeinde bildenden Umgebung Praxberg berufen wurde, und stimmen daher mit unserer Ansicht über diese Wahl vollkommen überein. Nichtsdestoweniger interpretiren sie unsere diesbezüglichen ganz objectiv gehaltenen Ausführungen in der Nummer 2 unseres Blattes über dieses Wahleresultat dahin, als hätten wir damit den neuen Bürgermeister

beschimpfen wollen. Eine derartige Auslegung ist zu boshaft, als daß wir darauf weiter eingehen sollten. Dagegen müssen wir es als eine, gelinde gesagt, sehr sonderbare Behauptung bezeichnen, wenn die beiden Herren, von denen wir allerdings sagten, daß sie bei der erwähnten Wahl als Agitatoren aufgetreten seien, sich die Aeußerung erlaubten, wir hätten sie an den „Pranger“ gestellt! — Geradezu komisch aber wirkt das naive Geständniß der beiden Allirten, daß sie es für keine Schande erachten, „als Instigatoren zu diesem Wahleresultate“ bezeichnet zu werden und ihnen ihr Gewissen für „Gutes thun“ bis jetzt noch keine Vorwürfe gemacht habe, da den Zweifeln einen guten Rath zu geben ein Werk der Nächstenliebe sei.“ — Die beiden Herren scheinen mit dem Latein auf einem sehr schlechten Fuß zu stehen, wenn sie „Instigator“ mit Rathgeber übersetzen. Dieses Wort bedeutet im milderen Sinne Anreizer, Antreiber, eigentlich aber und auch in unserem Falle: „Anstifter“ und „Aufheber;“ ganz bestimmt aber nicht Rathgeber. Wir empfehlen daher den beiden Herren, im Gebrauche von Fremdwörtern künftighin vorsichtiger zu sein. Wenn es für einen Kaplan und Schullehrer auch gerade keine „Schande“ ist, als „Instigator“ zu erscheinen, so kann dies einem Priester und Jugendbildner doch wohl unmöglich als Verdienst angerechnet werden! Oder sollte dies doch der Fall sein? Man möchte es beinahe glauben, daß sich diese beiden Herren ihrer Thätigkeit als „Instigatoren“ öffentlich brüsten. Dieser Herr Ignaz Rom scheint überhaupt von seinem heiligen Beruf einen „eigenthümlichen“ Begriff zu haben, denn er droht den Pfarrkindern, deren Seelenhirt er ist, mit öffentlichen Enthüllungen, welche „die Stirne einiger Familien“ gewiß nicht mit Ehrenkränzen schmücken werden. Vorher wird aber der hochwürdige Herr Caplan, wie er in der „Südt. Post“ versichert, mit seinem würdigen Gesinnungsgegnern, dem Schulmeister, noch „in den Fächern und Läden der Vergangenheit und Gegenwart jener Familien nachsuchen“ um sich mit dem erforderlichen Materiale zur Inscenirung des angedrohten Scandals auszurüsten. Wir werden wohl bald Gelegenheit haben, die erspriessliche Thätigkeit dieser wackeren Männer auf dem Gebiete der „Instigation“ mit dem wohlverdienten Vorbeerbefohnt zu sehen. Schließlich sei den beiden Herren noch ans Herz gelegt, ihrer in der eingangserwähnten Epistel zu Tage getretenen mangelhaften Kenntniß der deutschen Sprache durch einen tüchtigen Lehrer nachhelfen zu lassen.

[Zur Marburger Gymnasialfrage.] Aus Marburg wird uns unterm 26. d. M. mitgetheilt, daß daselbst in Kürze der Statthalter erwartet wird, der sich über die Eventualität eines Gymnasialneubaues oder der Verlegung desselben in ein günstigeres Gebäude an Ort und Stelle informieren will. Bei dieser Gelegenheit soll von ihm auch das alte Kreisamtsgebäude besichtigt werden, welches zur Aufnahme des Staatsgymnasiums vorgeschlagen ist.

[Selbstmord im Eisenbahnwagen.] Der im Spejereigeschäfte des Herrn Sagai in Marburg bedienstet gewesene Commis Rupert Kof hat sich Samstag den 23. d. M. zwischen Maria-Rast und Jaal in einem Eisenbahnwagen zweiter Classe durch einen Wasserfuß aus einer Pistole entleibt. Im Besitze des Selbstmörders fand man außer der Pistole einen Kreuzer, ein Stück Chokolade, eine silberne Uhr sammt Kette, sowie ein an seinen Herrn gerichtetes Schreiben, worin er gekränktes Ehrgefühl als Motiv seiner That anführt.

[Sonobize: Musik-Club.] Aus Sonobitz wird uns unterm 26. d. geschrieben: „Ein recht vergnügter Abend wurde uns am 23. d. in A. Stanzers Gasthauslocalitäten bereitet. Die beiden Herren Lehrer Alois Seidler und Franz Rurmann, Leiter des hiesigen Musik- und Gesangs-Clubs, veranstalteten ein Concert, welches in glänzender Weise verlief. Das mit seinem künstlerischen Geschmac zusammengestellte Programm umfaßte zahlreiche Nummern, die alle den lebhaftesten Beifall des Publikums fanden. Die beiden Herren haben



sich durch die Veranstaltung dieses Concertes sehr verdient gemacht, wie nicht minder die übrigen Mitwirkenden. Mögen sie uns doch recht bald wieder mit ihren schönen musikalischen Gaben erfreuen.“

[Marburger Turnverein.] Der Turnverein in Marburg hielt am 23. d. M. im Salon „zur alten Bierquelle“ seine statutenmäßige Generalversammlung ab. Dieselbe wurde vom Obmanne Dr. Hanns Schmiderer mit einer Rede eröffnet, worin namentlich der Verdienste der ziemlich zahlreichen Ehrenmitglieder ehrenvoll erwähnt wurde. Sodann verlasen die einzelnen Wartschaften ihre Jahresberichte, unter denen besonders der ausführliche Bericht des Turnwartes speciell angeführt zu werden verdient. Hierauf schritt man zur Wahl des Vereinsausschusses, bei der meist die alten Functionäre wiedergewählt wurden. Der Turnrath besteht demnach aus den Herren: Dr. H. Schmiderer, Sprechwart, Prof. G. Knobloch, Ersahmann, Professor Dr. R. von Britto, Schriftwart, Josef Legrer, Ersahmann, Turnlehrer Rud. Markel, Turnwart, Ferdinand Küster, Säckelwart, Sudeh, Zeugwart, Hanns Gruber, Sangwart, Dereani, Festwart. Zu Abgeordneten beim Gauurntage wählte man die Herren Dr. Hanns Schmiderer und Ingenieur Fleckh. Zu Rechnungsrevisoren die Herren Rich. Marekhl und Stüböck. Mit Vergnügen konnte man constatiren, daß der Verein schon lange nicht mehr von solcher Stärke war wie eben jetzt, da er 60 Mitglieder zählt, die in drei Riegen sehr fleißig der Turnerei obliegen. Desgleichen zeigt das Verinsvermögen ein erfreuliches Wachsthum. Nachdem die außergewöhnlich zahlreiche Versammlung diesen geschäftlichen Theil erledigt hatte, begann eine Kneipe, die wie gewöhnlich einen fröhlichen Verlauf nahm.

[Metallarbeitergenossenschaft in Marburg.] Die Genossenschaft der Metallarbeiter in Marburg veranstaltete Samstag, den 23. d. M. eine Generalversammlung um den Jahresbericht pro 1885 entgegenzunehmen. Von den eingeladenen 47 Mitgliedern waren nur 16 erschienen, so daß die erste Versammlung nicht beschlußfähig war. Die zweite Versammlung fand gleich eine Stunde später statt. Der in derselben erstattete Bericht über die Thätigkeit der Genossenschaft im Jahre 1885 sowie der Cassabericht für das gleiche Jahr wurden genehmigt. Aus dem erstgenannten Berichte ist erwähnenswerth, daß die Genossenschaft der Metallarbeiter sich zuerst in Marburg constituirt hat, also Marburgs älteste Genossenschaft ist. Die Genossenschaft hat im abgelaufenen Jahre 28 Lehrlinge aufgedungen und 11 Lehrlinge freigesprochen. Frau Wilhelmine Bögerer hat der Genossenschaft die Cassa der ehemaligen Schmiedeinnung, die die interessante Urkunde vom Kaiser Karl VI. und Maria Theresia enthält, sowie 100 Gulden Baargeld übergeben, wofür der Spenderin von der Versammlung der Dank votirt wird. Das verstorbene Genossenschaftsmitglied Herr Bogatschnigg hat der Genossenschaft ein Legat von 125 fl. vermacht. Der Geldgebahrungsbericht weist 633 fl. 61 kr. De. W. Einnahmen und Ausgaben im Betrage von 536 fl. 44 kr. De. W. aus und bewertet das Inventar mit 123 fl. 7 kr. De. W. Die Ersahwahlen brachten in die Genossenschaftsvorstellung Herrn Erhart, in das Schiedsgericht die Herren Poinigg und Josef Pirch, in die Krankencassa endlich die Herren Thalamann und Massatti. Als Rechnungsrevisoren wurden mit Acclamation die Herren Anton Jellek, Ferdinand Dietinger und Carl Pirch aufgestellt. Die Versammlung beschließt noch, daß diejenigen Herren Meister, welche Söhne haben, die als Gehilfen bei ihrem Gewerbe verwendet werden, für dieselben Beiträge an die Krankencassa zahlen müssen, auch hat Herr Massatti eine Petition beantragt, worin betont werden soll, daß auch der Staat der Unterstützung der Krankencassen sich anschließen solle. Zum Schluß will die Versammlung dem unermüdblichen Obmanne der Genossenschaft Herrn Schlossermeister Martini eine Ehrengabe für seine aufopferungsvolle Thätigkeit vo-

tiren, die von demselben jedoch nicht angenommen wird. Dieser schöne Zug von Selbstlosigkeit verdient jedenfalls alle Anerkennung, mit der die Versammlung auch nicht kargte. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß die Geschäftsführung stets ohne jeden Anstand vor sich ging und daß dieselbe aufs Beste organisiert ist.

[Unsere biederer Landleute.] Am vergangenen Samstag erschienen in einer Marburger Lederhandlung zwei Bauern und ließen sich verschiedene Lederarten vorlegen. Nachdem dieselben eine Weile gesucht und anscheinend nichts gefunden hatten, sagte der eine seinem Genossen, er möge nun einspannen und geh'n. Dieser entfernte sich auch und sein Genosse folgte ihm in so verdächtiger Weise, daß ihn der Lederhändler anrief, was zur Folge hatte, daß der Angerufene zu laufen begann und eine entwendete Chagrinhaut wegwarf. Angehalten und von der Polizei festgenommen weigerte sich der Dieb, seinen Spießgesellen zu nennen, den er gar nicht zu kennen vorgab. Derselbe hatte indeß einen Sack im Gewölbe vergessen, in dem sich ein Stück Sohlenleder vorfand, welches gleichfalls in einer andern Lederhandlung gestohlen worden war. Die weiteren Erhebungen ergaben, daß die beiden Schwindler im Laufe des Tages mehreren Lederhändlern in Marburg Besuche abgestattet, überall Waaren angesehen, aber sich unter irgend einem Vorwande wieder entfernt hatten. Wo sich aber Gelegenheit zum Stehlen bot, thaten sie es. Der Festgenommene Stefan Rax, Grundbesitzer aus der Umgebung von Marburg, gehört einer übel beleumundeten Familie an.

[Ein angenehmer Besuch.] Der Inwohnersohn Jakob Knaples aus Mettau kam in die Wohnung des Grundbesizers Simon Krauz in Mettau, versetzte demselben, ohne jede äußere Veranlassung, zwei Ohrfeigen und warf ihn zu Boden, worauf er sich empfahl, nachdem er vorher noch die Zimmerthüre eingeschlagen, sämtliche Fenster zertrümmert und auch den dem Krauz zu Hilfe geeilten Gemeinderath Johann Krepel durchgeprügelt hatte.

[Die Folgen eines Rausches.] In einem Gasthause zu St. Georgen hatte sich der Schneidergehilfe Paul Jager einen Rausch angetrunken, so daß er sich nicht mehr auf den Beinen zu halten vermochte. Der Betrunkene fiel auf seinen Bechgenossen Johann Repec, der auch nicht mehr ganz nüchtern war, und einen Stuhl ergriff, mit dem er auf den taumelnden Jager losstieß. Der Mißhandelte stürzte zu Boden, wo er vier volle Stunden bewußtlos liegen blieb.

[Ein ungerathener Sohn.] Die bestialische Rohheit mancher unserer Bauernburschen kennt absolut keine Grenzen. Vor den Ausbrüchen ihrer thierischen Wuth ist nicht einmal der eigene Vater sicher. Da wurde unlängst der 70jährige Reuscher Franz Taschner in Svetnigen, Gemeinde St. Urbani, in seiner Wohnung plötzlich von seinem Sohne Martin ohne jede Veranlassung mit einem Prügel auf den Kopf und andere Theile des Körpers geschlagen, so daß der bedauernswerthe Greis mehrfache Verletzungen erlitten hat.

[Mißhandlung eines Greises.] Der 65 Jahre alte Tagelöhner Georg Peufant wurde von einem rohen Burschen derart mißhandelt, daß er einen Schädelknochensprung erlitt.

[Plötzlich gestorben.] Der auf der Heimfahrt begriffene Michael Felizian fand auf der Straße gegen Sokla die 48jährige Auszüglerin Maria Krauz leblos liegen, lud sie auf seinen Schlitten und fuhr nach Reunkirchen, wo man an der Ohnmächtigen Wiederbelebungsversuche anstellte, die jedoch erfolglos blieben, denn sie hauchte unter den Händen der Leute ihren Geist aus.

[Eine Deputation] der Holzindustriellen, bestehend aus den Herren B. Bernardi, M. Hoffmann, Handelskammerrath, Pfriemer, A. Walland, F. Wirth, und A. Jamolo begiebt sich am 1. Februar nach Wien, um bei der Südbahndirection, eventuell

beim Handelsminister eine Ermäßigung der Tariffsätze für Holztransporte aus den Alpenländern Steiermark, Kärnten und Krain zu erwirken. Wir verweisen übrigens diesbezüglich auf den volkswirtschaftlichen Theil unseres heutigen Blattes.

[Beschlagnahme.] Aus Marburg berichtet man uns vom heutigen Tage: Die heutige Nummer der „Marburger Zeitung“ ist mit Beschlagnahme belegt worden. Als Grund dieser Maßnahme bezeichnet man einen Artikel über die hiesige „Bojotilnica“ sowie einen Angriff gegen einen hiesigen Advocaten. Als die Confiscation erfolgte, war das Blatt bereits ausgegeben und wurden die schon in den öffentlichen Localen aufliegenden Exemplare wieder abgeholt.

## Gerichtssaal.

Vor einem Erkenntnißsenate, bestehend aus den Herren L.-G.-R. Levitschnigg, als Vorsitzenden, L.-G.-R. Pesarič, R.-Secretären von Wurmer und Schwendner als Botanten, hatten sich am 25. d. M. wegen Verbrechen des Betruges, begangens durch Verleitung zu einer falschen Zeugenaussage, und wegen Verbrechen der Verleumdung nachstehende Angeklagte zu verantworten: Josef Jager, Grundbesitzer und Fialerhalter; Anton Grundner, Realitätenbesitzer; Johann Sparovich, Grundwirth; Franz Majic, Grundwirth; Martin Detigek, Grundwirth, und Franz Biskar, Möbelfabrikleiter, sämtliche wohnhaft in Pölschach. Als öffentlicher Ankläger fungirte St.-A.-S. Schwingner, die Verttheidigung führte Advocat Dr. Neumayer aus Graz. Dem Josef Jager wurde zur Last gelegt, daß er durch einen von Franz Biskar geschriebenen Brief den k. k. Titular-Wichtmeister Michael Schuraj angezeigt habe, derselbe sei am 15. Mai v. J. nachmittags, in Ausübung seines Dienstes total betrunken gewesen, während die übrigen Angeklagten diese aus der Luft gegriffene Beschuldigung eidlich bestätigt hätten. Franz Biskar wurde auch beschuldigt, den Zeugen Mathäus Golub zu einer falschen Aussage aufgefordert zu haben. Josef Jager hat sich auch einer Uebertretung nach § 312 St.-G. schuldig gemacht, da er am 14. August v. J. auf dem Bahnhofe zu Pölschach den Sicherheitswachmann Anton Stümpf öffentlich beschimpft hat. Durch das Ergebniß der Verhandlung stellte sich nur die Schuld des Jager und Majic heraus, von denen der erstere zu 18 Monaten schweren Kerker, der Letztere zu drei Monaten Kerker verurtheilt wurde, während die übrigen Angeklagten freigesprochen wurden.

## Volkswirtschaftliches.

### Die bedrängte Holzindustrie in den österreichischen Alpenländern.

A. Z. Als vor wenigen Jahren von Seite der preußischen Regierung die Zoll-Union mit Oesterreich-Ungarn in Anregung gebracht wurde, trat man diesem für uns so vortheilhaftem Projecte entgegen, besonders von Seite Ungarns.

Die preußische Zoll- und Handelspolitik, welche der österreichischen weit überlegen ist, brachte durch die Erhöhung des Einfuhrzolles für Holz und Getreide die österreichisch-ungarische Handelswelt in gewaltige Verlegenheit.

Den Ungarn blieb es bisher anheimgestellt, sich aus der fatalen Situation herauszuwinden, wie es ihnen eben möglich ist und sich Absatzgebiete für ihr Getreide zu suchen, wo sie wollen.

Anders verhält es sich jedoch mit den Habsburgerländern der gegenwärtigen Regierung, den Polen rücksichtlich der Holzindustrie. Im vergangenen Winter gelang es dem Hause Courvoisier, unter Intervention des Handelsministers, bei der Temberg-Ezernoviz-Jassy-Bahn, Karl-Ludwig-Bahn, Kaiser Ferdinand-Nordbahn und endlich auch bei der Südbahn-Gesellschaft eine Begünstigung für Holztransporte von Ezernoviz und Nepesin nach Triest und Fiume zu erwirken und zwar:



Von Czernowitz bis Triest um 156 fl. und von Nepolokou 153 fl. 40 kr. pro 10.000 Kilo im Cartirungswege zu berechnen, für Expedition von 5000 Waggons in 3 Jahren ohne Caution. Ein zweiter Begünstigungstarif trat am 13. Juli 1885 in Wirksamkeit, und zwar für Transporte von Dolina nach Triest und Fiume (152 fl. 6 kr. pr. 10.000 Kilo im Cartirungswege für 3470 Waggons gegen Caution). Bei obgenanntem Frachtsatz für Czernowitz entfällt auf die Südbahn 56 fl. 43 kr. bei einer Transportausdehnung von 594 Kilometer, somit 9.6 kr. pr. 100 Kilo und Kilometer, während der officielle Tarif von Wien 18.12 kr. beträgt.

Durch diese fabelhafte Begünstigung ist es nun einigen bevorzugten Herren Galiziens möglich geworden, ihre Holzzeugnisse nach Triest zu befördern, da das fertige Fichten-Schnittmaterial pr. Waggon ab Czernowitz auf 25 höchstens 28 kr. pr. Kubikfuß zu stehen kommt, während das steirische, kärntnerische und krainische Schnittholz 30 bis 35 kr. pr. Kubikfuß kostet, und der Tariffatz 18.12 kr. bis 32.43 kr. pr. 100 Kilo und Kilometer beträgt. Auf diese Weise wurde der Triester Handelsplatz mit galizischer Waare überschwemmt und die genannten Alpenländer als nicht mehr concurrenzfähig zurückgedrängt.

Dieser Thatsache gegenüber ist es nun hoch an der Zeit, daß sämtliche Holzindustriellen Steiermarks, Kärntens und Krains sowie die betreffenden Handelskammern die geeigneten Schritte unternehmen um, die schleunigste Abhilfe dieser drückenden Calamität herbeizuführen. Es wäre unseres Erachtens die Durchführung der von der Tarif-Enquete im Jahre 1882/83 gefaßten Beschlüsse anzustreben, da durch dieselben eine gleichmäßige Vertheilung der Frachtsätze normirt würde.

Steiermark und Kärnten haben durch den Holzhändler-Verband in Marburg im vergangenen Jahre eine Begünstigung bei der Südbahn für Holztransporte nach Ungarn erwirkt und wären sie auch damit zufriedengestellt gewesen, wenn nicht seit 1. October 1885 auch diese Begünstigung von Seite der commerciellen Direction der Südbahn aufgehoben worden und dadurch das letzte Absatzgebiet verloren gegangen wäre. Wo Einführung des galizischen Holzes nach Triest war es uns ermöglicht, ein bedeutendes Quantum Holz nach Triest und Fiume zu expediren, trotz der hohen Tariffsätze. Jetzt ist auch dies zur Unmöglichkeit geworden.

Die commercielle Direction der Südbahn-Gesellschaft hat durch diesen Vorgang den Alpenländern einen sehr schlechten Dienst erwiesen, sich selbst aber dadurch auch geschadet. Denn wir hätten auch nach wie vor den hohen Tariffsatz gutwillig bezahlt, wenn nicht die Herren in Galizien, denen sich die Regierung stets gefällig zeigt, in so auffallender Weise bevorzugt worden wären.

Wir erachten es als eine Pflicht des Handelsministeriums, dessen dermaliger Leiter ja auch persönliche Berührungspunkte in unseren Alpenländern hat, der in ihrer Existenz tief erschütterten Holzindustrie, diesem Haupterwerbszweige Steiermarks, Kärntens und Krains Hilfe zu bringen, zumal diese Länder eine Steuerkraft besitzen, die wohl nicht zu unterschätzen ist.

Die Südbahnverwaltung muß eventuell gezwungen werden, den Holzindustriellen der genannten Alpenländer dieselben Tarifbegünstigungen einzuräumen, deren sich die Herren in Galizien erfreuen. Mit vereinten Kräften muß es uns gelingen, unseren gerechten Anforderungen Geltung zu verschaffen. Dem einmüthigen Zusammenwirken der Handels-Kammern und Holzindustriellen Steiermarks, Kärntens und Krains kann der Erfolg nicht ausbleiben.

[Die Capitalskraft Deutschlands.] Was für eine Capitalkraft Deutschland repräsentirt, beweist eine Aufstellung der „Börs. Ztg.“, der zufolge im Jahre 1885 auf deutschen Märkten 1016 Millionen Mark ausländische und 223 Millionen Mark inländische Werthpapiere emittirt worden sind. Das genannte Blatt schätzt die Summe der vom Auslande aufgenommenen, neu emittirten Papiere

fremder Nationalität auf 250 Millionen Mark und es würden dann 766 Millionen Mark Papiere fremder Nationalität von Deutschland absorbiert worden sein. Den 223 Millionen Mark emittirten deutschen Papieren treten die direkt zum Verkauf gekommenen Consols, Reichsanleihe und diejenigen Werthe hinzu, welche Communen und andere Körperschaften emittirt haben. Von der Reichsanleihe wurden im Jahre 1885 rund 32,18 Millionen Mark verkauft. Andererseits kommen die durch Amortisation flüssig gewordenen Summen in Abzug. Man darf mit dem Anspruche auf eine annähernd richtige Schätzung zu den oben erwähnten 223 Millionen Mark noch 150 Millionen rechnen und die Gesamtsumme der im Jahre 1885 vom deutschen Capital aufgenommenen Papiere auf rund 1149 Millionen Mark schätzen. Wie groß muß der talbesitz Deutschlands sein, wenn es über 700 Millionen Mark fremder Werthpapiere aufnehmen, den Gegenwerth decken konnte, und das Guthaben Deutschlands im Auslande noch groß genug war, um einen verhältnismäßig starken Goldzufluß zu veranlassen. Aus Großbritannien wurden 3,150,932 Pf. Sterl. Gold eingeführt, und nur 217,696 Pf. Sterl. aus Deutschland dort importirt. Deutschland hat also allein aus Großbritannien 2,933,236 Pf. St. (rund 79 Millionen Mark) Gold mehr empfangen, als dahin abgegeben. Die gesammte Goldeinfuhr wird auf erheblich mehr als 100 Millionen Mark geschätzt.

### Literarisches.

[„Illustrierte Welt.“] Wahrhaft überrascht haben uns die zwei ersten Hefte der „Illustrierten Welt“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, vormals Eduard Hallberger), mit denen dieses allbeliebte deutsche Familienblatt seinen neuen, den vierunddreißigsten Jahrgang eröffnet. Man sieht hier, was langjährige Erfahrung und große Mittel zu erreichen vermögen, denn ohne diese beiden mächtigen Faktoren will es uns unmöglich dünken, so viel Interessantes und Gediegenes, einen solchen Reichtum an Text und Bildern für einen derartig billigen Preis von 30 Pfennig pro Heft, von 15 Pfennig pro Nummer schaffen zu können. Man stelle sich vor, daß an Erzählungen die beiden Hefte bringen: den Anfang zweier großen Romane: „Das Haus mit den zwei Eingängen“ von Rosenthal-Bonin, wie es den Anschein hat, eine Meisterleistung des allbeliebten Erzählers, und ein überaus spannend beginnender Kriminalroman von E. A. König: „Seines Glückes Schmied“, daneben eine historische Novelle: „Die flandrische Besper“ von M. Lilie. Von den vielen sonstigen interessanten Artikeln fällt uns besonders auf Dr. W. Gallus kundige Fingerzeige über „Wohlstand und die Mittel zu seiner Beförderung“, „Aus Westafrika“ von Fr. a. Hellwald, ferner „Eisfabrikation“, „Unsere Hochsee- und Küstenfischerei“ mit eingestreuten Bildern, „Aus dem Waizacker“, (Pommern); dann auch die jedenfalls sehr willkommene kleine Arbeitsschule für Mädchen, welche Anleitung gibt, allerliebste Geschenke billig herzustellen (mit Bildern); die Fülle von kleinen Artikeln, Rezepten aus allen Gebieten des Lebens, der Haushaltung, Gewerbe, Technik können wir hier nur erwähnen, ebenso die Auslese von Anekdoten und Wizen und die Tageschronik des Umschlages. Besonders hinweisen müssen wir jedoch auf den Bilderreichtum der Hefte: gemüthvolle Genrebilder, Abbildungen interessanter Fabrikbetriebe, Illustrationen aus dem Thierleben, Wiedergaben von Momentphotographien, historisches, Merkwürdiges von jenseits des Ozeans, Volksleben aus dem Süden und Norden Oesterreichs und Deutschlands, alles in feinsten Auswahl und wahrhaft künstlerisch ausgeführt, sogar eine höchst effektvolle Kunstblattbeilage finden wir in Heft 2. — Wahrlich, die „Illustrierte Welt“ ist ein Familienfreund im wirklichen Sinne des Wortes, der bei seiner langen Lebenslaufbahn an jugendlichen Kräften immer zunehmen scheint.

[„Deutsche Wochenschrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen

Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung. Wien, IX. Wapagasse Nr. 20. Inhalt von Nr. 4 vom 24. Jänner 1886: Staat und Provinz im Nationalitätenstreit. Von F. — Grundsätze des Staatseisenbahnbetriebes. Von A. — J. — Die Ausweisungsbefugnisse im deutschen Reichstage. Von Karl Brüll in Berlin. — Sbarbaro. Von Julius Goose. — Kleine politische Bilder aus Wien. Von H. Fr. — Fenilleton: Ein Reporter im achtzehnten Jahrhundert. Von Ferdinand Lotheisen. — Literatur, Theater und Kunst: Blüten und Dornen. Von Woldemar Kaden. — Ein idealistischer und ein realistischer Roman. Von Gustav Schwarzkopf. — Die Reichsgrafen von Walbeck. Von Adam Müller-Guttenbrunn. — Vom Jahrmarkt des Lebens. — Novelle: Unser Hausfreund. Von Ernst Ziegler. (Schluß.) — Bücherschau. — Probenummern gratis und franco.

[Die Alpen.] Handbuch der gesammten Alpenkunde. Von Professor Dr. Friedrich Umlauf. Mit 30 Vollbildern, 75 Textbildern und 25 Karten (wovon 20 im Texte). A. Hartleben's Verlag in Wien. Lieferungen 4—6. Vollständig in 16 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. = 36 Kop. Je weiter das eben im Erscheinen begriffene Handbuch der gesammten Alpenkunde „Die Alpen“ von Professor Dr. Friedrich Umlauf fortschreitet, ein desto größeres Interesse weiß der Verfasser in uns zu erregen und desto entschiedener tritt die hervorragende Bedeutsamkeit dieses Werkes zu Tage. Gewiß hat unser großartiges Hochgebirge bisher eine so umfassende und detaillirte Gesamtdarstellung noch nicht gefunden. In den uns heute vorliegenden Lieferungen 4—6, beginnt die topographische Schilderung der Alpen und wird in derselben ansehnlich gefördert. Dean es werden hier die ganzen Westalpen und eine große Partie der Centralalpen eingehend geschildert. Der Verfasser hebt nicht bloß mit Meisterschaft die charakteristischen Züge jeder einzelnen Alpengruppe hervor, sondern indem er die plastischen Verhältnisse, die Bewässerung, Schnee- und Eisbedeckung, Vegetation, Wohnorte und Bewohner bei jedem Gebirgsabschnitte gemeinsam behandelt, erweckt er in uns ein lebensvolles Bild der verschiedenen Alpenlandschaften. Dies ist echt moderne Geographie. Dabei wird das Bedeutsame besonders ausführlich dargestellt. So finden wir die Montblanc- und die Mont-Peloux-Gruppe in den Westalpen, die Walliser Alpen, die St. Gotthard-Route, das Engadin mit der Bernina- und Silvretta-Gruppe, die Oetzthaler Alpen und das Berner Oberland in den Centralalpen mit besonderer Hingebung geschildert. Dadurch wird das Buch auch für den Alpentouristen äußerst werthvoll. Dazu kommt die reiche Fülle von Höhenangaben in Metern, die bei keinem genannten Gipfel, Pässe oder Wohnorte fehlen. Für Denjenigen aber, welcher sich über die einzelnen Alpenpartien, Thalgebiete oder Bergeshöhen noch eingehender zu informieren wünscht, als es aus einem Compendium, wie das vorliegende Werk, geschehen kann, werden die ungemein zahlreichen Literaturangaben, welche einen vollkommenen Führer durch die alpine Literatur bieten, eine sehr willkommene Beigabe sein. Viele von den Illustrationen, welche den Text erläutern, sind ganz vortrefflich und die der 4. Lieferung beigegebene geologische Karte der Alpen repräsentirt sich äußerst wohlgefällig. Es kann somit Umlauf's Handbuch der Alpenkunde mit Fug und Recht jedem Freunde des Hochgebirges in jeder Hinsicht auf's Wärmste empfohlen werden.

### Eingefendet.

Weisse und crème seidene Faille Francaise, Surah, Satin merveilleux, Damaste, Ripse, Taffete und Atlasse 75 kr. per Meter bis fl. 10.65 versendet in einzelnen Roben und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabriks-Depot G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.



K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.

## FAHRORDNUNG.

Giltig vom 1. October 1885.

Richtung Triest — Wien											Richtung Wien — Triest										
Zugs- gattung und Nr.	Classe	Laibach	Cilli			Tages- zeit	Marburg	Graz	Anschluss		Zugs- gattung und Nr.	Classe	Graz	Marburg	Cilli			Tages- zeit	Laibach	Anschluss	
			Abf.	Ank.	Abf.										Ank.	Abf.	Ank.				
Courier- zug 1	I. II. III.	12 7	1 57	1 59	Nacht	3 23	4 45	Laibach: von Tarvis Steinbrück: von Sissek Pragerhof: von Budapest nach Marburg: von Franzensfeste		Courier- zug 2	I. II. III.	12 28	1 43	3 13	3 15	Nacht	5 7	Marburg: — Pragerhof: von Budapest nach Steinbrück: nach Sissek Laibach: nach Tarvis			
Eilzug 3	I. II. III.	10 52	1 18	1 20	Mittag	2 40	4 15	Steinbrück: von Sissek Marburg: von Villach nach Spielfeld: von Radkersburg nach Graz nach Wies " Köflach		Eilzug 4	I. II. III.	12 50	2 18	3 51	3 53	Nach- mittag	6 10	Graz: von Kis Czell Spielfeld: von Radkersburg Marburg: von Villach Steinbrück: von Sissek nach Laibach: von Tarvis " nach "			
Postzug 7	I. II. III.	3 7	5 37	5 42	Nach- mittag	7 43	9 54	Steinbrück: von Sissek Pragerhof: von Budapest nach Marburg: von Franzensfeste nach Graz: —		Postzug 8	I. II. III.	9 20	11 14	1 39	1 45	Nacht	4 35	Graz: von Alba Marburg: von Franzensfeste Steinbrück: von Sissek nach Laibach: nach Tarvis			
Postzug 9	I. II. III.	12 20	3 3	3 8	Nacht	5 35	7 50	Laibach: von Tarvis Steinbrück: von Sissek Marburg: nach Franzensfeste Spielfeld: von Radkersburg nach Graz: nach Alba		Post- zug 10	I. II. III.	6 —	7 54	10 25	10 30	Vor- mittag	1 29	Spielfeld: von Radkersburg nach Marburg: von Franzensfeste nach Pragerhof: von Budapest Steinbrück: von Sissek " nach "			
Secundär- zug 97	I. II. III.	—	—	6 15	Früh	8 56	11 35	Pragerhof: von Budapest nach Marburg: von Franzensfeste von Unterdrauburg Graz: von Kis Czell		Secundär- zug 96	I. II. III.	4 30	7 —	9 46	—	Abend	—	Spielfeld: von Radkersburg Marburg: von Franzensfeste nach Pragerhof: von Budapest nach			
Secundär- zug 99	I. II. III.	5 45	9 5	—	Abend	—	—	Laibach: von Tarvis		Secundär- zug 98	I. II. III.	—	—	—	6 —	Früh	9 21	Steinbrück nach Sissek			
Gemischter Zug 101	II. III.	5 —	8 46	8 54	Vor- mittag	12 —	3 40	Laibach: von Tarvis Marburg: von Villach nach Graz: nach Köflach nach Wies nach Kis Czell.		Gemischter Zug 100	II. III.	10 50	1 56	5 51	6 —	Abend	9 50	Graz: von Kis Czell Marburg: von Villach nach Laibach: nach Tarvis			

Aleppo- Copier-, &  
Schreibtinte.

Das Beste aller bisherigen Tinten ist unstreitig die Aleppo-Tinte der Fabrik  
**GÜNTHER WAGNER**  
Wien & Hannover.

Dieselbe fließt dunkelblau aus der Feder und wird intensiv schwarz, greift die Feder nicht an, verschimmelt nicht und bildet auch keinen Bodensatz.  
Dieselbe ist in Flaschen à 8, 10, 12, 15, 25, 45 und 80 kr.

Aleppo-Copiertinte à 15, 30, 60 kr., 1 fl. zu haben bei

**JOHANN RAKUSCH,**

Papierhandlung in Cilli, Herrengasse Nr. 6.

**Gottfried Barth**

Hopfen-, Commissions- und Speditionen-Geschäft  
an Kronenmarkt, **Nürnberg**, am Kronenmarkt  
empfiehlt sich zum

**Verkauf und Einkauf von Hopfen**

sowie zur

Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen  
**Marktberichten.**

**Sachkundige, reelle Bedienung.**

Geschäfts-Localitäten:

**Hauptlager am Hopfenmarkt****JUL. JOHANNSEN,**

Kautschuk-Stampiglien-Erzengung &amp; Gravieranstalt

**Graz, Jungferngasse Nr. 2.**

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur  
für Cilli: **C. Almoslechner.** 427—52

**Schwarze Kleiderstoffe**

bezieht man am besten durch das

Fabriksdepot schwarzer Schafwoll-Stoffe  
**GRAZ, IG. WENNINGER, Herrengasse 32.**

Muster franco! 46 104

**Anton Kapla, vorm. Nell**

Sattlergeschäft

**Grazergasse 75**

38—3

empfiehlt sich dem geehrten Publicum der Stadt Cilli und Umgebung zur Lieferung aller in dieses Fach einschlagender Arbeiten. Uebernahme neuer sowie Restauration alter Wagen und Pferdegeschirre. Auch all- Arten von Tapezierungen und Taschnerarbeiten werden auf das Solideste und Billigste prompt ausgeführt.

**Breslauer  
Universum**

das wirksamste und bewährteste Mittel zur gründlichen Reinigung des Blutes und der Säftemasse, heilt langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art **schnell und sicher.**

**Oeffentlicher Dank.**

Seit acht Jahren litt ich an heftigen Gichtschmerzen, so dass ich mich oft wochenlang nicht rühren konnte und bettlägerig war und, kaum vom Bette aufgestanden, abermals von heftigen Schmerzen befallen wurde und meinem Berufe nicht nachgehen konnte. Als letzter Versuch probirte ich endlich das

**Breslauer Universum**

des Herrn Oscar Silberstein und gebrauchte es unter gewissenhafter Befolgung der dem Fläschchen beigegebenen Anweisung. — Zu meiner unaussprechlichen Freude tratt hiedurch, was ich nimmer zu hoffen wagte, eine merkliche Besserung ein, nach Gebrauch von 2 Fläschchen sind die heftigen Schmerzen fast ganz verschwunden, und seit drei Jahren schon war ich nicht mehr bettlägerig. — Ich fühle mich daher gedrängt, dem Herrn Silberstein in Breslau meinen innigsten, herzlichsten Dank hiemit öffentlich auszudrücken, da ich durch sein treffliches Mittel so wunderbar von langwierigen Leiden befreit wurde. Also nochmals heißen Dank aus freudig bewegtem Herzen!

**Alois Ebner**

Unterstandler im Lazareth-Spitale in Steyr.

Die veröffentlichten zahlreichen Danksagungen von Geheilten bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels.

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In Cilli bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,

in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.

" Feldbach bei Jos. König, Ap.

" Friesach bei A. Ruppert, Ap.

" Frohnleiten bei V. Blumauer,

" Fürstenfeld bei A. Schröckenfux Ap.

" Gonobitz bei J. Pospischil, Ap.

" Graz bei U. Stühlinger, Ap.

" Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.

in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.

" Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.

" Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.

" Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.

" Rottenmann bei Franz Moro, Ap.

" Tarvis bei Joh. Siegel, Ap.

" Villach bei Friedrich Scholz, Ap.

" Weiz bei C. Maly, Ap.



## Bekanntmachung.

Die öffentliche städtische Brückenwaage vor der Raibacher Mauth ist bereits eröffnet und wird der Benützung empfohlen.

Mit dieser Bekanntmachung wird zugleich veröffentlicht der folgende von der hohen k. k. Statthalterei Graz unterm 23. December 1885, Nr. 24944, bestätigte

### Waag-Tarif.

Gewichtsmengen ohne Unterschied des Gegenstandes:

- I. a) per Mtrctr. bis incl. 5 Mtrctr. 4 kr.  
b) darüber per Mtrctr. . . . 2 „  
II. für Steinkohlen per Mtrctr. . . 1 „

Gewichtsbruchtheile bis zu 50 Kilo sind gebührenfrei, darüber hinaus aber als ganzer Meter-Centner gebührenpflichtig.

Stadtamt Cilli, am 23. Jänner 1886.

Der kaiserliche Rath und Bürgermeister:

**Dr. Neckermann.**

## Victor Nasko

Bau- und Möbelfischer

Cilli, Herrengasse Nr. 16

empfehlte sein grosses

## Möbel-Lager

aller Gattungen zu den billigsten Preisen zur Auswahl. — Ferner wird ein guter **Möbelfischer** auf dauernde Beschäftigung aufgenommen. 55—6

In der **Bahnhofgasse 164**, 1. Stock, ist eine

## unmöblierte Wohnung

mit 2 Zimmer, Cabinet und sonstigem Zugehör (jedoch ohne Küche) vom 1. März an zu mieten. Näheres bei der Hauseigentümerin. 56—1

Ein 6<sup>3</sup>/<sub>4</sub> oct. Flügel, ganz neu besaitet und bedert, stimmhaltig, ist um **35 fl.** zu verkaufen **Josef Haybal**  
49—2 Wienerstrasse 8, 1. Stock.

18 mit Eisen beschlagene

## Halbstartin-Weinfässer

zu verkaufen. Anfrage Burgplatz 50, 1. Stock. 50—1

**Neufundländer Hund**, 2 Jahre alt, hat gute Zimmerwächter, sofort zu verkaufen. Anzufragen Grazer-gasse Nr. 72. 41—2

## Muff und Regenschirm

wurden nach der vorletzten Theater-Vorstellung („Der Liebeszauber“) gefunden. Abzuholen bei der Garderobierin Kreider gegen Einschaltgebühr. 58—1

## Hühneraugen

beseitige ich gefahr- und schmerzlos

**ohne Messer**

innen einer Minute, sowie eingewachsene Nägel und Frostbeulen. 57—1

**Aufenthalt nur bis 1. Februar im Hotel Koscher** täglich von 11 bis 3 Uhr. Gehe auf Verlangen in die Wohnung.

**Fr. Jeanot**

Hühneraugen-Operateur aus Wien.

## Freiwillige Feuerwehr Cilli.

P. T.

Das gefertigte Comité beehrt sich zu dem

**Samstag den 13. Februar**

stattfindenden

## Feuerwehr - Kränzchen

in den

**Casino-Localitäten**

höflichst einzuladen.

53—3

CILLI, im Jänner 1886.

**Das Comité.**

Beginn 8 Uhr.

Eintritt per Person 1 fl.

Familienkarten 3 fl.

## Gasthof „zur grünen Wiese.“

Zu dem am 1. Februar stattfindenden **Masken-Kränzchen** im neueröffneten Saale haben nur geladene Gäste Zutritt. Equipagen stehen am Abende des Kränzchens vor dem „Hotel Elephant“ zur Verfügung. 54—1

42—2

## Lehrjunge

wird in der Gemischtwaren-Handlung des **Johann Opalk** in **St. Marcin** bei Erlachstein aufgenommen. Derselbe muss sich mit guten Zeugnissen ausweisen können und beider Landessprachen mächtig sein.

Durch 16 Jahre erprobt

als sicher und raschwirkendes Heilmittel bei

## Gicht u. Rheuma

Nervenschmerzen jeder Art, allgem. Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen ist

**Herbabny's Alpenpflanzen-Extract:**

## „Neuroxylin.“

Atteste von Civil- und Militär-Spitälern, sowie zahlreiche Dankschreiben bezeugen die verlässliche Wirkung dieser als Einreibung dienenden schmerzstillenden Flüssigk.



Preis: 1 Flacon (grün emballirt) 1 fl.; 1 Flacon (röthlicher Sorte (roth emballirt) f. Gicht, Rheuma, Pähmungen 1 fl. 20 fr., per Post für 1—3 Flacon 20 fr. mehr f. Emballage.

**Nur echt**

mit nebenstehender Schutzmarke!

**Central-Versendung:**

Apotheke

„zur Barmherzigkeit“ des **Jul. Herbabny**,

Wien, VII. Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:  
**Cilli:** J. Kupferschmid, **Baumbach's Erben**,  
**Apoth. Deutsch-Landsberg:** H. Müller, **Feld-**  
**bach:** J. König, **Gonobitz:** J. Wospijchil, **Graz:**  
**Anton Neubert, Leibnitz:** D. Kuchheim, **Mar-**  
**burg:** G. Bancelari, **Pettau:** E. Behrbalt, J.  
**Eliaich, Radkersburg:** E. Andrien, **Wolfs-**  
**berg:** A. Luth. 797-10

3. 515.

## Edict.

Vom k. k. städt. u. del. Bezirksgerichte Cilli wird bekannt gegeben, es sei über Ansuchen des Anton Jasaring die freiwillige Feilbietung nachstehender Realitäten, bezw. Realitäten-Anteile, und zwar:

1. Von der Realität Einl.-Z. 124, Cat.-Gmde. Forstwald, der Parzellen 117, 118 (Bauarea) 916, 910<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 910<sup>2</sup>/<sub>2</sub>, 911, 912<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 912<sup>2</sup>/<sub>2</sub> mit dem Ausrufspreise per 3500 fl.,
  2. der Einl.-Z. 119, Cat.-Gmde. Forstwald und der Einl.-Z. 124 Cat.-Gmde. Forstwald zugeschriebene Parzelle Nr. 913 (Weide) mit dem Ausrufspreise von . . . 1500 fl.,
  3. der Einl.-Z. 120, Cat.-Gmde. Forstwald mit dem Ausrufspreise per . . . 600 fl.
  4. der von der Einl.-Z. 121, Cat.-Gmde. Forstwald abgetrennten Parcellentheile, als der Parzelle Nr. 882<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, mit dem Ausrufspreise per . . . 350 fl.  
der Parzelle Nr. 882<sup>2</sup>/<sub>3</sub> mit dem Ausrufspreise per . . . 290 fl.  
der Parzelle Nr. 882<sup>3</sup>/<sub>4</sub> mit dem Ausrufspreise per . . . 220 fl.
  5. der Einl.-Z. 118, Cat.-Gmde. Forstwald, mit . . . 800 fl.
- bewilligt und zu diesem Zwecke eine Tagssagung auf den 11. Februar 1886 Vormittags von 9—12 Uhr an Ort und Stelle in Forstwald mit dem Anhang angeordnet worden, daß hierbei die bezeichneten Realitäten bezw. Realitätentheile auf Grund der vorgelegten Vicitationsbedingungen um oder über und nur mit Billigung des Vertreters des Anton Jasaring Hrn. Dr. Jos. Serne auch unter den obigen Ausrufspreisen hintangegeben werden.

Die Feilbietungsbedingungen, nach denen jeder Vicitant vor Stellung des Angebotes ein Badium in der Höhe von 10% und die Vicitanten hinsichtlich der Parzellen Nr. 882<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 882<sup>2</sup>/<sub>3</sub> und 882<sup>3</sup>/<sub>4</sub> ein solches in der Höhe von 50% des Ausrufspreises entweder baar oder in Sparcasse-Einlagebüchern zu erlegen hat, — ferner der Grundbuchextract, das Schätzungsprotocoll und die Platten-Skizze erliegen hg. zu Jedermanns Einsicht.

Cilli, am 13. Jänner 1886.

Der k. k. Landesgerichtsrath:

52—2

**Rulek.**

## ! Wichtig für Haushaltungen!

Um dem P. T. Publikum den Bezug eines guten und billigen Brennstoffes zu ermöglichen, haben wir den Preis unserer Kohle

in Säcken zu 50 Kilo vorgewogen auf **30 kr.** für den Zoll-Ctr. Stück- u. Würfelkohle

franco Cilli ermässigt. Aufträge übernehmen

unsere Werksleitung in Liboje

die Herren Wogg & Radakovits in Cilli.

Für prompte Lieferung und gutes Gewicht wird garantirt.

**Trifailer**

855—3 **Kohlenwerks-Gesellschaft.**

## Als Wirthschafterin

wünscht ein Mädchen in gesetzten Jahren zu einem Herrn baldigst unterzukommen; selbe hat vielseitige Kenntnisse, sieht weniger auf Lohn als auf gute Behandlung. Ausk. ertheilt der Hausbesitzer in der Vorstadt Rann bei Cilli Nr. 19. 51—1

## 1000 Mark Fixum.

Agenten für **Kaffee** an Private suchen: 24—3

**Emil Schmidt & Co., Hamburg.**

# Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfehlte ihr grosses Lager von complete **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller **Tapetier-Arbeiten** eigener Erzeugung billigt. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigt ausgeführt.

54—52

**N. Kolndorfer.**

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Lagler.